

Der «endlose Lernprozess» beginnt

Das Kunsthaus Zürich will die umstrittene Bührle-Ausstellung bis Ende 2023 neu präsentieren



Paul Cézannes «Garçon au gilet rouge», eines der berühmtesten Bilder der Sammlung von Emil Bührle, wird im Kunsthaus-Neubau in Zürich gezeigt.

ARND WIEGMANN / REUTERS

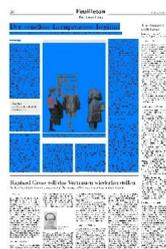
THOMAS ZAUGG

Mit grossen Hoffnungen eröffnete im Oktober 2021 das Kunsthaus Zürich den Chipperfield-Neubau mit der Sammlung von Emil Georg Bührle. Der 1956 verstorbene Waffenfabrikant und Kunstsammler sollte insbesondere mit seinen französischen Impressionisten das internationale Ansehen des Kunsthauses steigern. Doch bereits im Vorfeld der Eröffnung mehrten sich die Anzeichen, dass Bührles Person und die Provenienzen seiner ab den 1930er Jahren aufgebauten Sammlung erneut umstritten sein würden.

Einige Käufe hatte Bührle infolge von Raubgutprozessen nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgeben oder neu erstehen müssen. Doch meldeten sich auch noch 2021 jüdische Besitzerfamilien mit Restitutionsforderungen. Dem Kunsthaus drohte ein Reputationsschaden.

Optimismus verbreitete dagegen die neue Kunsthauddirektorin Ann Demeester im September 2022 kurz vor ihrem Antritt: «Ich denke, wie wir die Sammlung Bührle zeigen, ist ein end-

loser Lernprozess.» Dieser Prozess beginnt nun erste Formen anzunehmen. Das Kunsthaus will die Bührle-Ausstellung bis Ende 2023 neu präsentieren und sie mit mehr historischen Hintergründen zur Sammlungsgeschichte anreichern. Demnächst wird auch eine neue Provenienzforschungsstrategie erwartet.



Keine Blackbox mehr

Geklärt ist nun vor allem die Frage, wer die in Teilen angefochtene Provenienzforschung der Stiftung Bührle überprüfen wird. Ende August 2022 setzten dafür Stadt und Kanton Zürich sowie die Zürcher Kunstgesellschaft einen runden Tisch ein. Unter der Leitung des an der Universität Zürich tätigen Staatsrechtswissenschaftlers Felix Uhlmann wurden vierzehn Mitglieder einberufen. Der Tisch brachte organisierte Interessen, institutionelle Vertreter der Opfer und namhafte Persönlichkeiten aus der Provenienzforschung zusammen.

Im Auswahlverfahren einigte man sich nun auf den renommierten Schweizer Historiker Raphael Gross vom Deutschen Historischen Museum, der Stadt und Kanton Zürich sowie der Kunstgesellschaft vorgeschlagen wird. Gross hat sich zum Fall Bührle bereits 2021 geäußert und wird sich in seiner Arbeit an internationalen Standards orientieren.

Gross' Mandat bewegt sich in einem engen zeitlichen Rahmen. Bereits im Herbst 2023 werden Zwischenergebnisse und im ersten Halbjahr 2024 die Resultate erwartet. Nicht die ganze Bührle-Provenienzforschung wird überprüft, vielmehr sollen in einzelnen Fällen exemplarische Stichproben genommen werden. Dieses Vorgehen lässt stark vermuten, dass die Bührle-Sammlung nach Jahren der Forschung und kritischen Diskussion keine Blackbox mehr darstellt. Gross widmet sich wohl

einigen inzwischen sehr klar umrissenen, in den Medien bereits diskutierten Provenienzfällen.

Weit gefasst sind dafür die Kompetenzen, die Gross wahrnehmen kann: Von Ratschlägen zur weiteren Erforschung über den Beizug von Beratern bis zu Vorschlägen zu Vermittlungsmassnahmen im Museumsbereich steht ihm alles offen. Die Erwartungen müssen dennoch tief bleiben, vergegenwärtigt man sich die Vorgänge der letzten Jahre, die wenig konstruktive Resultate zeigten.

Für Kritik sorgte erstens der an die Bührle-Ausstellung angeschlossene Dokumentationsraum des Kunsthauses. Zu distanziert und firmenhistorisch erschien er den einen, verharmlosend und lückenhaft den anderen. Zweitens kamen Zweifel an der Provenienzforschung der Sammlung auf, weil sie nicht von unabhängiger Seite, sondern von der Stiftung Bührle mit zugezogenen Experten durchgeführt worden war. Drittens sorgte ein Bericht der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich für akademisches Kopfzerbrechen. Der von Stadt und Kanton Zürich in Auftrag gegebene Forschungsbericht sollte nicht die Sammlung, sondern Bührles Kriegs- und Kunstgeschäfte im Kontext beleuchten. Der am Bericht hauptbeteiligte Historiker Erich Keller schied im Streit aus und wartete mit heftigen Vorwürfen auf, der Bericht sei vonseiten des Kunsthauses und der Bührle-Stiftung beeinflusst worden. Es brauchte zwei

externe Gutachten, die den Bericht der Universität grundsätzlich guthiessen.

Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Bührle-Protests sind durchaus berechtigt. Erstaunlich ist beispielsweise das Desinteresse an dem im Oktober 2021 der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Archiv der Sammlung Bührle.

Ein Thema für alle?

Historikerinnen und Historiker der Bergier-Kommission hatten sich um die Jahrhundertwende um einen Zugang zu diesem Archiv bemüht, jedoch von den Bührle-Erben erfahren, es sei nicht mehr vorhanden. Umso mehr hätte man einen Ansturm auf diesen Bestand erwartet. Bis heute zähle man «weniger als ein Dutzend» Archivbenutzende, gibt das Kunsthaus zur Auskunft.

Der Geschichtsforschung wird es guttun, wenn sie sich selbst und die Relevanz des Themas unter Beweis stellen muss. Andere, ebenso drängende Forschungsfelder gäbe es genügend. Auch die Bevölkerung sollte am Ende mitentscheiden können, wie viel Aufarbeitung und Dokumentation ihr die Dauerleihgabe im neuen Kunsthaus wert ist. Es wird eine Vermittlungsleistung sondergleichen nötig sein, um den Zürcherinnen und Zürchern abermals zu erklären, weshalb der als Parvenü geltende Bührle in unserer Erinnerungsgeschichte einen Hauptplatz einnehmen muss.